

Breslauer Kreis-Blatt.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend, №. 8. den 21. Februar 1835.

Wundersame Historie von dem Erzzauberer Dr. Johannes Faust.

(Beschluß.)

Als einst die erfreuliche Fastnacht herbei gekommen, berief Faust etliche Studenten, seine vertrauten Brüder und Freunde, bewirthete sie aufs beste und ließ es an nichts fehlen. Weil es ihm aber gelistete, eine kurzweilige Fahrt anzustellen, fragte er sie, ob sie nicht mit ihm in den Keller des Erzbischofs von Salzburg wollten, die dortigen Weine zu kosten. Die Herren Studenten waren leicht damit zufrieden, alle eilten in den Garten, da nahm Faust eine Leiter, setzte jeden auf eine Sprosse, fuhr mit ihnen davon und kam bald nach Mitternacht in dem Keller des Erzbischofs zu Salzburg an. Man zündete sogleich ein Licht an, und untersuchte und prüfte die herrlichsten Weine. Als man eine Stunde lustig einander Gesundheit getrunken hatte, kam von ungefähr der Kellermeister und öffnete die Thür, weil er noch einen guten Schlaftrunk haben wollte, und findet die nassen Burschen zechen, die an nichts weniger als an eine solche Ueberraschung dachten. Nachdem sich die erste Furcht beiderseits gelegt hatte, erkühnte sich der Kellermeister, sie kecke Diebe zu schelten, und war im Begriff zurück zu laufen, und ein Geschrei zu erheben. Das verdroß dem Faust gar sehr, und da er seine Gesellen zaghaft werden sah, mahnte er sie zum Aufbruch und hieß jeden noch eine Flasche Wein mitnehmen. Die Uebrigen ergriffen die Leiter, er noch den Kellermeister bei den Haaren, und fuhren davon. Nachdem sie über manche Städte und Dörfer geflogen waren, kamen sie über einen Wald, in dem Faust eine hohe Tanne ersah und den halbtodten Kellermeister darauf setzte. Die fröhliche Gesellschaft kam glücklich in Wittenberg an und zechten an dem mitgenommenen Weine bis Tagesanbruch. Der Gefangene konnte des andern Tages nur mit Mühe herunter geholt und gerettet werden.

6. Faust's Liebe.

Obwohl die Zeit, die Faust im Besitze aller irdischen Macht noch zu leben hatte; bald zu Ende ging, so wollte er sich doch zuvor verehlichen. Er sah in seiner Nachbarschaft ein schönes armes Mädchen, die, vom Lande in die Stadt gekommen, bei einem Krämer diente, und ließ nicht nach, ihr seine Liebe auf tausend Wegen zu erkennen zu geben; allein das tugendhafte Mädchen wollte ihm nicht Gehör schenken, er nähme sie denn zur Ehe, welches ihm auch seine guten Brüder und Freunde riethen. Es war Niemanden unlieb, als dem Mephistopheles, der den Faust an sein Versprechen im Vertrage erinnerte, und als diese Worte nicht Ein-

gang finden wollten und Faust trotzig auf seinem Sinne bestand, drohend verschwand. Ein Sturmwind fiel das Haus an, als wollte er es aus dem Grunde reißen, die Thüren sprangen auf und alle Gemächer füllten sich mit Feuer. Faust wollte davon eilen, da erhaschte ihn eine Faust, die ihn wie einen Federball in das Zimmer zurückwarf, daß er weder Hände noch Füße regen konnte, und ihn mit Feuer ängstigte, auch nicht nachließ, bis der Gequälte seinen Wunsch aufzugeben feierlich gelobte. Dafür sollte ihm aber, wenn er es verlangte, ein anderer Wunsch gewährt werden.

Die schönste aller Frauen, die je gelebt, von deren Reizen die berühmtesten Dichter gesungen, die schöne Helena, des Königs Menelaus Gemahlin, um derentwillen die herrliche Stadt Troja zerstört worden, sollte, wenn er es wollte, in Liebe zu ihm entbrennen und ihn beglücken. Er wünschte es, und herein trat die Königin in einem köstlichen Purpurkleide, das goldfarbige Haar hing ihr geringelt bis an die Kniee herab, die stechenden schwarzen Augen schienen alles Leben aus Faust heraus zu fordern, das holdselige Angesicht, die liebliche Wangen und die reizende Majestät ihres Ganges und aller ihrer Bewegungen, hielten den kühnen Betrachter gleichsam gefangen und gebunden in einem regungslosen, sich selbst vergessenden Entzücken, bis er, seiner Bewegung und seiner Sprache wieder mächtig, hin zu ihren Füßen stürzte, Liebe schwur und um Liebe flehte. Alles über diese neue Liebe vergessend, schien ihm das Leben ein seliger Traum, dessen Zauber nichts zu heben schien, und noch die Geburt eines Sohnes erhöhete, den er Justus Faust nannte. Die schöne Mutter und der schöne Sohn zerstoben nach dem Tode Faust's als höllisches Blendwerk.

7. Faust's letzte Tage.

Seine Tage waren gezählt, er erkannte es und machte ein Testament, in welchem er sein Haus, seine Baarschaft, seinen Hausrath, seine silbernen Becher, und was ihm sonst gehörte, seinem treuen Famulus und Freund Wagner überließ. Er fragte ihn, ob er noch einen Wunsch hätte, und als dieser begehrte, so kunstreich zu werden als sein Herr, und einen Geist zu besitzen, übergab jener ihm seine Schriften und Bücher. „Nimm sie wohl in Acht," sagte er, „studire sie fleißig und du wirst ohne Zweifel dahin kommen, wohin ich gedrungen. Kehre dich nicht an das Urtheil der Menschen, bediene dich der Welt, strebe nach Weisheit und sei verschwiegen. Meinen Mephistopheles kann ich dir nicht überlassen, seine Zeit ist mit meinen Jahren aus, allein diesen will ich dir geben, (indem er auf einen Affen zeigte, der hereinsprang) gieb ihm den Namen Auerhahn, denn also heißt er. Doch bitte ich dich, meine Thaten und Abentheuer fleißig aufzuschreiben und in eine Historie zu bringen, wobei dir, wenn du etwas vergessen solltest, Auerhahn hülfreiche Hand leisten wird." Außerdem gab sich Faust mit Prophezeihungen ab, welche entweder die nächsten Jahrhunderte in Erfüllung gehen sahen, oder die künftigen sehen werden.

Als er noch einen Monat zu leben hatte, kündete ihm der Böse den Dienst völlig auf, erschien ihm öfters des Nachts und hielt Gespräche, in denen er ihn an sein wüstes Leben so grell mahnte, daß jener in Schwermüthigkeit verfiel und an seiner Seligkeit zu zweifeln begann. Träume von der Hölle umlagerten seine Seele, daß er unfähig wurde, die Trostgründe seiner Freunde und einiger frommen Theologen zu fassen, die ihn besuchten und zu erheben bemüht waren. Wollte er in trüben Stunden mit Gewalt seinem Leben ein Ende machen, so fühlte er alle Glieder gelähmt. Den letzten Tag seines Lebens erschien ihm der Böse in derselben Gestalt, wie damals, wo er den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte, zeigte ihm seine Handschrift, und kündete ihm an, daß er die künftige Nacht zu leben aufhören würde.

Seinem Geschicke sich fügend, erging sich Faust noch einige Stunden in der freien Natur, lud seine Freunde, einige Studenten, zu einem Schmause nach dem Dorfe Rimlich, erheiterte sich auf dem Wege und während des Mahles durch mancherlei Gespräche, und beredete sie, ihm zu Gefallen des Nachts im Gasthause zu verweilen. Er offenbarte ihnen sein Verhältniß

zu dem Bösen und das nahe Ende seines Lebens, und bat sie, wenn sie seinen Leib fänden, ihn zur Erde bestatten zu lassen. Damit schied er und ging auf sein Zimmer. Um die Mitternachtsstunde entstand ein ungestümer Wind, der tobte, als wolle er das Haus umstürzen. Die Studenten sprangen zitternd aus ihren Betten, und wagten doch nicht, ihr Zimmer zu verlassen. Sie hörten in Faust's Zimmer ein gräuliches Zischen und Pfeifen, als ob es dort lauter Schlangen und Nattern gebe, darauf ein gewaltiges Stoßen und Herumwerfen, und darunter die kläglichen und winselnden Töne des armseligen Faust, bald aber nichts mehr. Der Wind legte sich und Alles wurde still. Als der Tag angebrochen war, traten die mitleidigen Studenten mit Zittern in Faust's Zimmer. Sie fanden Wände, Tische und Stühle voll Blut, und Theile des Hauptes auf dem Boden zerstreut; den Körper fanden sie nicht, sie entdeckten ihn erst später auf einem Misthaufen. Sie berathschlagten, wie sie des Todten letzte Bitte erfüllen könnten, und kamen, nachdem sie den Wirth durch Geld gewonnen hatten überein, ihn als einen fremden Studenten auszugeben, dem sie das Geleit bis hierher gegeben, und den unvermuthet ein schneller Schlag, des Lebens beraubt hätte. So brachten sie es dahin, daß Pfarrer und Schultheiß ohne Zögern in die Beerdigung willigten, bei welcher ein heftiger Wind noch einmal die wilde Wuth verrieth, die dem unglücklichen Faust Leben und Seligkeit genommen.

Anekdote von Friedrich dem Großen.

Ein Domainen-Pächter unter Friedrich des Großen Regierung, mit Namen Ochs, war viele Jahre über in dem Besitze eines Domainenamtes gewesen, und hatte dadurch sich ein ansehnliches Vermögen erworben.

Dies erweckte Neider, und mehrere meldeten sich beim bevorstehenden Ablauf seines Pachtkontrakts, und boten ein höheres jährliches Pachtquantum, um ihn aus der Pachtung zu verdrängen. Vorzüglich gab ein Mann, Namens Krebs, sich alle ersinnliche Mühe, das Domainenamt des Amtmann Ochs zu erhalten, und erbot sich, Sechstausend Thaler jährlich mehr Pacht zu zahlen.

Dem Amtmann Ochs wurde von der Behörde die Wahl gelassen, ob er dies erhöhte Pachtgeld zahlen, oder nach Ablauf seines Kontrakts abziehen wolle. Alle Vorstellungen von seiner Seite waren fruchtlos, es blieb bei diesem Entschlusse.

Der Amtmann Ochs schrieb nun unmittelbar an Friedrich den Großen, trug ihm kurz und bündig vor, in welcher Lage er sich befände, und daß ein gewisser Krebs ihn, durch das Anerbieten von einer mehr zu zahlenden Pacht von Sechstausend Thalern jährlich, zu verdrängen suche. Er schloß seine Vorstellung mit den Worten:

„Bei der bisher gezahlten Pacht haben sich Ew. Majestät Unterthanen auf dem mir anvertrauten Domainenamte sehr wohl befunden, und ich habe daher die Genugthuung gehabt, daß sie mir alle den Namen Vater gegeben haben, weil ich väterlich für sie sorgen konnte und es auch gethan habe. Sollte ich aber noch Sechstausend Thaler jährlich zu der bisher entrichteten Pacht zahlen, so würde ich dies nur durch die Bedrückung der Unterthanen leisten können, unter diesen Umständen will ich lieber auf das Amt, als auf den mir erworbenen Namen Verzicht thun.“

Friedrich schrieb am Rande der Vorstellung:

Es bleibt der Ochs, der feste steht,
Und nicht der Krebs, der rückwärts geht.

Der Amtmann Ochs behielt das Domainenamt gegen die alte Pachtsumme, nach wie vor.

Rathgeber.

22. Mittel Hafer zu Grütze vorzubereiten.

Der Hafer wird sorgfältig gewaschen, von aller Spreu und Staube gereinigt, und alsdann sogleich in einen Kessel kochendes Wasser geschüttet. Man läßt ihn unter beständigem Umrühren so lange kochen, bis er anfängt weich zu werden, und an den Spitzen auszuspringen. Bemerkt man dieses, so schöpft man den Ha-

ser mit einem Durchschlage geschwind heraus, schüttet ihn in ein Sieb, damit das Wasser geschwind ablaufen kann, und breitet ihn auf einem Tuche so dünne aus, daß er schnell erkalte, und etwas abtrockne. Hierauf wird er auf dem Tuche auf die gewöhnliche Art entweder auf der Darre, oder im Backofen getrocknet. Die Grütze gewinnt an Größe und Wohlgeschmack durch diese Behandlungsart. — Auch den Weitzen behandelt man auf diese Weise zu guter Grütze, die zwar anfangs nicht so schön aussieht, aber durch das Kochen ganz weiß wird.

23. Wider den Schwindel.

Wenn der Schwindel von innern Ursachen herrührt, und im Magen und Blute seinen Grund hat, so heilt man ihn, nach dem Urtheile eines Arztes in Berlin, am Leichtesten mit Schwefelblumen und Senfkörnern, zu gleichen Theilen pulverisirt, und des Morgens einen guten Theelöffel voll genommen. Daß brauner Senf gegen das Uebel wirksam sei, ist eine alte Erfahrung. Leute, die viel Speisen mit Senf essen, werden in der Regel davor bewahrt.

Anzeigen.

Versuchter Pferdediebstahl und gefährliche Verwundung.

In Wüstendorf gewahrte der Bauer Anton Scholz am 17. d. M. Abends um 9 Uhr nachdem bereits sämmtliches Gesinde sich zur Ruhe begeben haben sollte, noch eine Person an seinem Pferdestalle. In der Meinung es sei der Pferdejunge, befahl er ihm sofort schlafen zu gehen; da aber diesem Befehle entgegen die Person den Hof verlassend in den Garten ging, so verfolgte der Anton Scholz sie bis hinter die Scheuern, und ergriff sie dort von hinten beim Mantel, worauf er von dem Unbekannten zwei Messerstiche ins Gesicht und einen in die linke Schulter erhielt. Gänzlich unbewaffnet, funfzig Schritt vom Wohnhause entfernt und größere Gefahr befürchtend, mußte er den Unbekannten entspringen lassen, und eilte nachdem er noch seiner Mütze habhaft geworden in seine Wohnung. Bemerkt wird noch, daß der Entsprungene ohngefähr 5 Fuß 1 Zoll groß, und der Mantel desselben grau gewesen.

Einbruch.

Zu Schönborn wurden in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. dem dasigen Schullehrer Carl Beer mittelst Einbruch durch das Schobendach sämmtliche auf dem Boden des Schulgebäudes aufgehangene frisch gewaschene Wäsche und 2 Scheffel Weitzen gestohlen.

Etablissement.

Denen Hochverehrten Herrn Kreis-Einsassen verfehle ich nicht mit Bezug auf meine vorläufige Anzeige vom 10. v. M. Kreis-Blatt No. 2 mein seit einigen Wochen mit erwünschtem Erfolg eröffnetes in der Nähe des Ohlauer Thores, Ohlauerstraße No. 43 belegenes Etablissement zur geneigtesten Berücksichtigung und mit dem ganz ergebensten Bemerken gehorsamst zu empfehlen, wie Jeder mich mit seinem Besuch beehrende Gast sich versichert halten darf, mit guten Speisen und Getränken aller Art und zu jeder Tageszeit, gegen billige Preise bestens bedient zu werden.

Breslau, den 18. Februar 1835.

C. W. Reichert.

Das Dominium Krolkwitz bei Domslau im Breslauer Kreise, offerirt 300 Scheffel ausgezeichnet schönen Hafer und 50 Scheffel reine Erbsen zur Saat.

Portofreie Anfragen beantwortet das Wirthschafts-Amt.

Dominium Krolkwitz den 19. Februar 1835.

Ein tüchtiger Ackervogt, welcher sich mit guten Zeugnissen legitimiren kann, findet beim Dom. Rosenthal eine baldige Anstellung.

Breslauer Marktpreis am 19. Februar.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	20	6	1	15	3	1	10	—
Roggen = =	1	8	—	1	6	—	1	4	—
Gerste = =	1	4	—	1	3	—	1	2	—
Hafer = =	—	29	—	—	26	9	—	24	6

Redakteur: Fr. v. Lieres. Neue Gasse № 15. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke № 32.